

# Alicia im Wunderland

## oder: die Initiation des Zeichnens

*Dann wird's mit einem Male still  
Verwandelt ganz und gar  
Dem Traumkind folgen sie ins Land  
So wild und wunderbar,  
das plaudert dort mit Troll und Tier-  
und haltens fast für wahr.  
Und so entstand das Wunderland  
Allmählich Schritt für Schritt ....*

*Lewis Carroll*

Das Flirren schmaler, silbergrüner Blätter einer Trauerweide im Sonnenlicht, Schichten von Blättern, Ästen, dahinter der Himmel, blau, grau, weiß – frühkindliche Eindrücke als das Sehen noch ganz neu war, ganz am Anfang stand. Auch später, überall, Natur, Tiere, Sehen, Begreifen. Das erste Zeichnen in der Küche meiner Tante: den Stift führen, Linien und Flächen anlegen, Tiere und die Familie malen und so das Wunderland um mich herum täglich neu erfinden, neu entstehen lassen.

Auch mir wäre „es“ fast passiert: das begeisterte Zeichnen der Kindheit war plötzlich negativ belegt und der Weg ins Wunderland versperrt. Schulmeisterliche, trockene und akademische Lehrmethoden brachten mich eine Zeit lang nur an meine Grenzen – aber nie darüber hinaus. Diverse Erfahrungen diesbezüglich demotivierten mich, ließen mich hadern und an der Kunst sowie meiner Kunstfertigkeit zweifeln. Dennoch: so viel Eindruck verlangte nach Ausdruck, ich wandte mich der Fotografie und der Malerei zu. Auf Strukturen von Rinden und Blättern, Schichten von Felsen, Ordnung und Rhythmus im Organischen richtete ich meinen Focus.

Über die Kinder der Malschule und mit Ugo Dossi und dem von ihm entwickelten „Sensographen“ fand ich Anfang der 90er einen unkonventionellen aber direkten Zugang zurück zur Zeichnung. Seitdem sind Papier und Stifte tägliche Begleiter.

Zeichnen – das ist weit mehr als das Übertragen eines visuellen Eindrucks auf ein Blatt Papier. Es ist viel mehr ein mit den Augen ertasten, ein Erfühlen und Erfinden was zugleich über die Arme, Hände festgeschrieben, im Moment gehalten wird. Zeichnen ist das Erkennen von Rhythmus und Struktur, von Chaos und Ordnung und das Vorgefundene ist Ausgangspunkt, Beginn für ein zu entwickelndes Gefüge aus Linien und Flächen.

*„... nicht korrekt, nicht schön, sondern richtig  
Male ich mit Tinte und Blut, male wahr  
Wahrheit ist schrecklich  
Aber ich decke mein Blatt mit Strich an Strich  
Loser, dichter, grau, silbern, schwarz  
Lasse die Züge der Hieroglyphen  
Wollig wuchern wie Moos  
Prasseln wie trockner Hagel, kämmen wie Fischgeripp  
Schleiere graue Netze aus Liniendünn, Spinnweb,  
Wind im Gras, Wurzelgeflecht, Kaligraphie....“*

Hermann Hesse 1961 in „Louis Soutter“

Zeichnung, Fotografie und die „écriture automatique“, das Automatische Schreiben, gehören zusammen. Andre Breton bezeichnet letztere als „Gedankenphotografie“ und man Ray versucht seine Fotografien „automatisch zu machen, mich meines Fotoapparats wie einer Schreibmaschine zu bedienen“ (1921 in einem Brief an Katherine Dreyer). Für mich hat sich alles von selbst, einem inneren Automatismus gleich, gefügt, eines ergab das andere, jedes existiert für sich und bedingt sich zugleich.

Kindheit – Schatztruhe meiner Erinnerung. Die Kinder der Malschule lud ich zur Bootsfahrt ein, sie nahmen mich mit in ihr Wunderland. „Der Beobachter wird wie Alice eingeladen, in einen Ort einzutreten, wo die Dinge anders sind, wo Tatsachen von Lügen und Erfindungen ununterscheidbar sind und wo immanente Paradoxien fortlaufend drohen, feststehende Gewissheiten zu untergraben“ (William J. Mitchell)

„Mit dem Zoom gelange ich auf die andere Seite des Spiegels. Ich bin in Alices Wunderland..“ Jean Baudrillard